

nicht getäuscht haben, glauben wir, dass dieser Steinschnitt nur deshalb weniger allgemein Anwendung gefunden hat, weil er unbekannt ist. Sollte dieses nicht der Fall sein, so hat man wahrscheinlich diesen Vorschlag mit Vorurtheilen aufgenommen, und ihn mehr als eine Curiosität, wie als ein werthvolles practisches Verfahren angesehen.

7.

Ein Fall von *Lepra tuberculosa s. nodosa*.

Von dem (kürzlich verstorbenen) Dr. Heymann,
niederländischem Oberstabsarzte a. D.

(Hierzu Taf. VII.)

Im Jahre 1854 lebte auf Java ein Inländer, damals ungefähr 45—50 Jahre alt*), welcher seit seiner Jugend an *Lepra nodosa* litt und zwar in so excessiver Weise, wie nur selten Beispiele vorliegen dürften. Die Nachricht rührt von Dr. F. C. Schmitt her, der als Regimentsarzt in jener Gegend, wo sich der Lepröse aufhielt, damals stationirt war. Seine Mittheilung über diesen Fall ist in der medicinischen Zeitschrift für niederl. Indien IV. Jahrg. 4. Abtief. niedergelegt und lässt sich, dem Hauptinhalte nach, in folgendem Auszuge zusammenfassen:

Die Person, welche beigegebener Abbildung zum Modell diente, ist der Javaner Dongso, wohnhaft in dem Dorfe Pangen, in der Residentschaft Bagelen. Seine Eltern sind bereits lange todt und keiner von beiden soll, seiner Aussage gemäss, mit *Lepra* behaftet gewesen sein. Zwei Brüder und zwei Schwestern, alle nicht mehr am Leben, blieben ebenfalls davon befreit. Er selbst will seit seiner Kindheit und zwar bald nachher, nachdem er die natürlichen Pocken überstanden hätte — von welchen indessen keine deutlichen Narben aufgefunden werden konnten — von seinem gegenwärtigen Leiden heimgesucht worden sein. Er war, trotz seines misslichen Zustandes, schon einmal verheirathet und zeugte in dieser Ehe drei Kinder, die jedoch in zartem Alter starben, ohne dass sie eine Spur jener Qual an sich getragen hätten, die der seinigen ähnlich gewesen wäre. Von seiner ersten Frau geschieden, verheirathete er sich zum zweiten Male; doch blieb diese Verbindung ohne Nachkommenschaft, obwohl auch seine zweite Frau stets gesund war. Früher beschäftigte er sich mit Flechten von Matten aus Bambus und indianischem Rohre, womit er sich seinen Unterhalt erwarb, was ihm aber später bei dem immer mehr überhand nehmenden Leiden nicht mehr möglich war.

Das Aussehen dieses Unglücklichen ist so abstoßend und widerlich, dass selbst seine an ekelhafte Anblicke der Art gewöhnten Landsleute, trotz ihres bekannten

*) Die Inländer wissen über ihr Alter keine bestimmte Auskunft zu geben oder wollen es aus abergläubischen Rücksichten nicht. Auf Befragen nach diesem Punkte helfen sie sich stets mit ausweichenden Antworten.

apathischen Wesens, vor seiner Figur zurückschrecken. Er lässt sich denn auch niemals auf offener Strasse blicken, da ihm Jeder aus dem Wege geht und seinen Umgang zu meiden sucht.

Von kleiner Statur, ist er eben wohl nur wenig abgemagert. Die Digestion geht ohne Störung von Statten. Ueber den Gebrauch seiner Gliedmaassen kann er frei verfügen und alle Sinne, mit Ausnahme des Tastsinnes, der sich etwas stumpf zeigt, blieben intact. Auch die intellectuellen Fähigkeiten sind ungeschwächt und das Gedächtniss scheint selbst das Normalmaass zu überschreiten. Der Kranke erfreut sich im Allgemeinen, trotz seiner körperlichen Verunstaltung, des subjectiven Gefühls vollkommenen Wohlbefindens.

Was nun die knotenförmigen Prominenzen betrifft, womit die ganze Hautoberfläche gleichsam überschüttet ist, so will der Kranke wissen, dass ihre Zahl langsam, aber stetig zugenommen habe, so dass bisher nur noch die Handflächen und Fusssohlen verschont geblieben sind. Die einzelnen Knoten haben die Grösse einer Erbse bis zu der eines Gänseeies erreicht. Sie besitzen zum grössten Theile eine runde, zuweilen mehr ohnlange Gestalt und sitzen mit einer mehr oder weniger schmalen Basis auf. Die grösseren sind gestielt. Sie fühlen sich weich und teigig, dabei kälter als die umgebende Haut an und verursachen bei der Berührung, ja selbst beim stärkeren Zufühlen, nicht den geringsten Schmerz. Auf dem Schädel gewahrt man eine mit breiter Grundfläche aufsitzende mässig grosse Anzahl, von welchen einige bis zum Umfange eines Hühnereies herangewachsen sind. Stirn und Gesicht, vorzugsweise die rechte Hälfte, sind reichlich bedacht. Mehrere ragen 2—3 Zoll weit, cylinderförmig, wie Hörner, hervor. Vom oberen Rande der Orbita hängen verschiedene über die Augen herab, so dass das rechte ganz davon bedeckt und geschlossen und der Arcus superciliaris verzogen ist. Das linke Auge kann zwar noch geöffnet werden, doch bedient sich der Kranke der Hülfe einer Hand dazu, da der Augendeckel nur mühsam durch die Thätigkeit seiner eignen Muskeln aufgehoben werden kann. Bei allem dem hat die Sehkraft nichts von ihrer Schärfe eingebüsst und beide Bulbi haben ihre normale Structur beibehalten. — Die Nase ist durch die vielen Knoten, die hier, wie auf dem behaarten Theile des Kopfes, mehr abgeflacht sind, sehr missgestaltet. — In der nächsten Umgebung der Ohren und namentlich hinter denselben, hängen sie lang gestielt, wie Ohrhinge, herunter. Ueberhaupt ist fast kein Punkt des Gesichtes, selbst der Rand der Lippe und die Ränder der Augenlider nicht ausgenommen, verschont geblieben. — Vom Kopfe abwärts wachsen sie zu einer noch bedeutenderen Frequenz heran. Die ganze obere Körperhälfte, die oberen Extremitäten bis zu den Fingern, der Bauch und Rücken sind buchstäblich damit überdeckt. An dem Halse, der Brust und dem Bauche sind sie von sehr ungleicher Grösse; die voluminöseren stehen in Gruppen bei einander. Auf dem Rücken, vom Nacken bis zur Regio sacralis, besitzen sie einen mehr gleichmässigen Umfang. Der Circumferenz eines Taubeneies entsprechend, stehen sie hier so sehr auf einander gedrängt, dass kaum ein freier Zwischenraum geblieben ist. Auf der Dorsalfläche der Finger hingegen sieht man sie nur noch einzeln zerstreut. Obgleich ihre Frequenz an den unteren Extremitäten abnimmt, so sind sie doch auch hier immerhin noch in grosser Menge vorhanden. An den

Genitalien gewahrt man aber nur hier und da isolirte, sehr kleine Knötchen. Uebrigens ist weder am Penis noch am Scrotum etwas Ungewöhnliches zu entdecken und eben so wenig sind die Hoden etwa höckerig oder atrophisch.

Das Hautcolorit hat keine Veränderung erfahren. Die Epidermis ist nirgends verdickt oder degenerirt und es finden sich an keiner Stelle des Körpers Ulcerationen vor. Die Nägel an den Händen und Füßen sind in natürlichem Zustande und weder am Kopfe noch an anderen behaarten Theilen des Körpers entdeckt man kahle Strecken; nur das Barthaar steht etwas dünn, was aber nicht sowohl dem Ausfallen, als dem unter den Javanern gebräuchlichen Ausrupfen desselben, zuzuschreiben sein dürfte.

Mit Recht ist wohl die Eigenthümlichkeit dieses Falles hervorzuheben, der bei so chronischem Bestande bisher immer nur auf die äussere Bedeckung fixirt blieb und dennoch weder Degeneration noch Ulceration in dem Hautgewebe hervorgerufen hatte. Eben so wenig waren die Nägel in ihrem Wuchse beeinträchtigt, noch die Haare ausgefallen, Vorgänge, die anders im Verlaufe der Lepra sehr gewöhnlich sind. Ob auch die bekannte *Facies leonina* gefehlt habe, ist nicht bemerkt, doch dürfte dies, dem Bilde zu Folge, weniger zu vermuthen sein. — Die meiste Uebereinstimmung unter den bekannt gewordenen Fällen von *Lepra nodosa* mit dem hier veröffentlichten bietet der von Danielsen in Norwegen beobachtete dar, wo sich bei einem 20jährigen Manne ganz ähnliche Verhältnisse vorfanden. — In meinem Berichte über Tropenkrankheiten (S. 205) habe ich ebenfalls eines von mir im letzten Stadium wahrgenommenen Falles bei einer 40jährigen Creolin in Batavia erwähnt, wo aber die Knoten äusserst schmerzhaft waren und das Leiden erst seit 3 Jahren bestanden hatte. In allen diesen Fällen wurden indessen keine Knoten in den Schleimbäuten entdeckt, wie sie Pruner beschreibt. Es scheint somit, dass sich die nodose Form der Lepra, ohne Complication und ohne Erweichungsprozess, auf unbestimmte Dauer hinausziehen kann und dass selbst die exquisitesten Fälle in dieser Hinsicht keine Ausnahme machen.

In wie fern der Aussage des hier vorgeführten Kranken in allen Stücken Glauben beizumessen sei, steht dahin. Immer aber dürften manche seiner Aeusserungen mit Vorsicht aufzunehmen sein, da die Inländer theils aus Indolenz, theils vorsätzlich nicht immer wahr gegen den europäischen Arzt sind, dem sie ohnedies kein oder nur sehr geringes Zutrauen schenken.

Schliesslich will ich mir noch in Bezug auf die beigegebene Zeichnung die Bemerkung erlauben, dass der Kranke in der den meisten asiatischen Völkerstämmen eignen ruhenden Stellung — wie man sieht, mit übereinander geschlagenen Beinen — copirt wurde. Es ist dies die Art und Weise, wie namentlich die Javaner, entweder auf einer niederen aus Bambus verfertigten Pritsche, oder gewöhnlicher, auf blosser Erde sitzen. In dieser Haltung findet man sie auch bei ihren Zusammenkünften, Gelagen u. s. w.

